



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Haarhaus, Julius R.: Der Mönch von Weinfeldern : (Fortsetzung). 5

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Mönch von Weinfelden

Novelle von Julius R. Haarhaus

(Fortsetzung)

5



err Gyllis hatte sich erhoben und war ans Fenster getreten. Draußen war alles still. Die Sichel des Mondes stand über dem Mäuseberg und spiegelte sich auf der glatten Fläche des Weihers. Von den weißen Blütendolden der Holunderbüsche am Zaune des Bongerts stieg ein berauschend starker Duft auf, und um die Erlen beim Wasser schwebten, Irrlichtern gleich, ganze Scharen von Johanniskäfern.

Als der Burgherr das Fenster schloß und seinen Platz am Tische wieder einnahm, wurde es unter den Bäumen des Bongerts lebendig. Drei Männer schlüpfen durch eine Lücke in der Hecke, schlichen schweigend am Ufer des Teiches hin und ließen sich von der Sperrmauer in den Hof des Burghauses hinab. Der letzte von ihnen reichte, bevor er von der Mauer in die Tiefe glitt, den beiden andern ein paar Äxte, eine Eisenstange und eine verhüllte Laterne zu. Im Hofe blieben sie stehn und warfen, in den Schatten der Mauer gedrückt, prüfende Blicke zu den erleuchteten Fenstern des Obergeschosses hinauf. Dann eilten sie an der Hauswand entlang bis zu der Stelle, wo das Kellerloch aufstand. Einer von ihnen — es war Merten Ströther — setzte die Eisenstange an und bog die verrosteten Gitterstäbe soweit auseinander, daß ein Mensch hindurchzuschlüpfen vermochte. Noch einmal hielten sie inne, um zu lauschen, bevor sie einer nach dem andern in der Finsternis verschwanden. Dort unten suchten sie sich, so gut es der schmale Streif des schwachen Mondlichts erlaubte, zurechtzufinden, legten ihr Gerät auf den Boden und setzten sich auf ein Reisigbündel. Zunächst wagte keiner von ihnen zu sprechen, als sie aber eine Weile so geseßen hatten, und alles im Hause still blieb, begannen sie sich mit gedämpfter Stimme zu unterhalten. Winnemar vom Driesch, Ströthers Schwager, brach das Schweigen.

Ich wollt, es wär erst Tag, und die Arbeit wär getan, sagte er seufzend.

Wirßt es wohl abwarten können, erwiderte Ströther. Deinetwegen geht die Sonne keinen Hahnichrei früher auf.

Lüg auch lieber daheim auf der Streu denn hier in dem kalten Loch, meinte der Dritte.

Glaubs schon, sagte Ströther, wemms nach dir ging, dann täten wir zwei, der Winnemar und ich, die Arbeit allein und ließen dir morgen am lichten Tag das Einpacken.

Hast gut reden, Merten, sagte der Dritte wieder, du weißt, warum du ihm an den Kragen willst; dir hat er die Faust zu kosten gegeben, aber ich — ich komm in den ganzen Handel hinein wie Pilatus ins Credo.

Hast wohl noch keine Keuse in der Lieser gestellt und noch kein Garn in die Hecken?

Doch Merten, mehr als eine Keuse und mehr als ein Garn, antwortete der andre gutmütig. Aber soll ich ihm darum den Hirnkasten einschlagen?

Denkst wohl, wenn er dich einmal erwischt, so drückt er beide Augen zu, weil du der Ennereß Mösch bist?

Das Totschlagens müchte noch angehn, bemerkte jetzt Winnemar, und mit dem

Mönch werden wir leichtlich fertig werden, aber wenn uns nun keine Sippe über den Hals kommt? Meint ihr, sie lassen uns ungerädert und ungehängt?

Können wir dafür, wenn über Nacht das Burghaus abbrennt samt dem, der drin sitzt? Sollen wir des Mönches Güter sein oder Sankt Laurentius und Sankt Florian ins Handwerk pfuschen? erwiderte Ströther. Müssen selber aufs Dauner Schloß um Hilfe schicken und uns, wenn die Knechte kommen, mit Löfchen eifrig zeigen.

Das Mondlicht war von der Kellerluke weggerückt, und die drei Weinfeldern saßen in tiefer Finsternis.

Deck das Licht auf! gebot Ströther seinem Schwager. Winnemar tastete lange auf dem Boden umher, ehe er die mit einem alten Mantel umwickelte Laterne fand.

Daß dich der Hammer treffe! stieß er hervor, Merten — Enneres — das Licht ist aus! Was nun? Getraut ihr euch, in dieser Düsternis die Tür aufzubrechen?

Soweit sind wir noch nicht, sagte Ströther. Der Mönch ist noch wach, sonst hätte uns Theis schon das Zeichen gegeben. Und in zwei Stunden wirds Tag. Gebt acht, ob ihr den Ziegenmelker hört.

Hier im Winkel liegt Stroh, bemerkte Enneres. Wozu soll ich sitzen, wenn ich mich betten kann?

Er machte sich ein Lager zurecht und streckte sich hin. Die beiden andern folgten seinem Beispiel. Nach einer Weile sagte Winnemar: Niecht ihr nichts? Es stinkt nach faulen Eiern.

Das mögen die Zehnteier sein, darüber er sich beklagt hat, meinte Ströther.

Nein, bemerkte Enneres, mir wird so dumm im Kopf, als ob ich mehr gelassen hätte, denn gut ist.

Das macht, nebenan im Gewölbe liegt der Wein, erklärte Ströther. Jetzt ist die Zeit, da die Reben blühen, da rumort er in den Fässern und treibt den Dunst aus. Da siehst du, wie gut es so ein Herr hat. Er kann sich einen Kausch holen und braucht nicht einmal das Maul aufzutun und den Becher zu heben.

Dann schwiegen alle drei. Man hörte nichts als ihre tiefen Atemzüge und das Rascheln und Knistern des Strohs, auf dem sich Enneres hin und her warf.

Jetzt ist Sankt Vitus-Tag, stammelte er, da muß der Wein in die Erde — und — die Rübenjaat. Muß auch Angelikawurzel holen — den Schweinen in den Trank zu tun. Zwei Lot gestoßne Preide — ein Quentlein Nieswurz.

Ströther faßte ihn beim Arm und schüttelte ihn.

Zum Schlafen ist jetzt nicht die Zeit, sagte er, und zum Träumen noch weniger.

Aber Enneres beachtete die Mahnung nicht. Er seufzte schwer und fuhr fort: Laßt mich, Herr, ich bin nicht schuld dran. Ich hab mittun müssen. Hilft auch kein Tränklein — dawider. Tot ist tot. Müßt nicht für ungut nehmen. Laßt mich — Ihr seid mir zu schwer — drückt mir die Brust ein. Und der Wein — muß noch in die Erde — eh der Mond voll wird. Habt es — gut. Kausch — holen — nicht mal Maul — aufstun. Zum Schlafen — keine — Zeit.

Jetzt wurde auch Winnemar unruhig. Er wälzte sich und ächzte, als läge er im Fieber.

Ströther wollte auch ihn munter rütteln, fühlte sich selbst aber zu matt dazu. Er war von den Dreien der stärkste und hielt dem Einflusse des tödlichen Dunstes am längsten stand, aber endlich erlag auch er und überließ sich dem Schläfe.

Das Knistern des Strohs verstummte, die schweren Atemzüge wurden unregelmäßig und gingen allmählich in ein rauhes Höcheln über. Dann wurde es im Keller totenstill. Draußen aber, in den Holunderbüschen des Bongerts, ließ sich dreimal hintereinander der Ruf des Ziegenmelkers vernehmen.

Zu dieser Nacht war im Dorfe Weinfeldern niemand zur Ruhe gegangen. In den Höfen, die dem Burghause zunächst lagen, waren die Männer versammelt und hielten von Zeit zu Zeit Ausschau, ob sich noch immer nicht die bang ersehnte Rauchsäule über dem hohen Giebel des Herrenhauses zeige. Als der Tag zu grauen begann, wagten sich die beherztesten bis zu der Hecke des Bongerts vor und spähten

mit ängstlichen Mienen nach der Stätte, wo sich so Großes hatte ereignen sollen. Jetzt verließ auch Theis Ruep sein Versteck hinter den Holunderbüschen und trat unter die Dorfgenossen.

Nichts! sagte er bedeutungsvoll. Es hat sich im ganzen Hause nichts gerührt. An mir liegt's nicht. Hab den Ziegenmelker an die zwanzigmal rufen lassen. Aber ich hab's ja gleich gesagt: der Handel läuft nicht gut ab. Da drin ist er nicht zu fassen. Da steht ihm der Satan selbst bei. Ich weiß, was ich weiß. Hab nicht umsonst am letzten Martinsabend zugeh'n, wie sie den Bösen zittert haben. Wer kann wissen, was den Dreien zugestoßen ist! Gewißlich hat sie der Mönch bezaubert und in Bänden gelegt oder von den höllischen Geistern, so ihm dienen müssen, durch die Luft in das Land India führen lassen. Wer kann das wissen!

Die Bauern hörten Theis mit stillem Entsetzen zu und sahen einander ratlos an.

Wenn er sie in Wahrheit behext und weggeschafft hat, so ist keiner, der sie entzaubern und wieder herbeibringen könnte, denn er selbst, meinte Nolde, der Schneider. Wir müssen einen aufs Burghaus schicken, sie frei zu bitten.

Der Schneider hat Recht, sagte Johann Peuchen, mit Gewalt richten wir nichts aus, wir müssen einen aufs Burghaus schicken. Aber wen?

Den Theis, riefen mehrere zugleich, der versteht sich aufs Sprechen. Ist auch niemals ein andrer gegangen.

Aber Theis Ruep hatte als Wortführer der Weinselder böse Erfahrungen gemacht. Auch mochte sein Gewissen nicht so beschaffen sein, daß er sich dem Gestrengen unter die Augen getraut hätte.

Mein Wort hat kein Gewicht, sagte er ablehnend. Habt's ja selbst gesehn, damals, als wir ihm die zwölf Artikel proponierten. Wählt einen andern.

Es muß einer von guter Reputation sein, bemerkte Wirich Kessel, einer, dem niemand nichts nachsagen, und dem der Mönch nichts beweisen kann. Was sagt ihr zu Dorez im Broehl?

Der tut das Maul nicht auf, es sei denn, der Mönch halte ihm einen Beck davor, meinte Peter Seger. Da täts schon besser, man nähme einen vom Wawernerbe. Den Flepp oder den Girret.

Das Wawernerbe war der einzige unter den Höfen des Dorfes, der keine Fronen zu leisten hatte und nur den Gaderzins zahlte, einen Zehnten, der dem Burgherrn nicht, wie es sonst der Brauch war, ins Haus gebracht, sondern ihm über das verschlossene Gader, den untern Teil der Tür, hinausgereicht wurde. Die Eigentümer des Wawernerbes galten deshalb für das Patriziat der Weinselder Bauerschaft und standen bei den eigentlichen Hofesleuten und Hintersassen in hohem Ansehen.

Der Vorschlag Segers fand allgemeine Zustimmung, und man entschloß sich, Girret, den ältern der beiden Brüder, auf das Burghaus zu senden. Girret erklärte sich auch bereit, die Vermittlung zwischen den feindlichen Parteien zu übernehmen. Er konnte es um so leichter, als weder er noch sein Bruder, abgesehen von ihrer Beteiligung an dem Streit um die zwölf Artikel, Herrn Gyllis Anlaß zu Klagen gegeben hatte.

Mit der würdevollen Gemessenheit, die einem Wawernerbbauer zulang, betrat Girret den Hof des Burghauses und pochte an die Tür — ein wenig lauter natürlich, als irgend ein anderer Weinselder in seiner Lage gepocht haben würde. Gyllis öffnete.

Friede diesem Hause! sagte der Abgesandte.

Und allen, die es guten Sinnes betreten! erwiderte der Burgherr. Was führt Euch her, Girret?

Ich komme, Euch zu bitten, die Unsrigen, so in Eure Gewalt geraten sind, herauszugeben.

Herr Gyllis sah den Bauern erstaunt an.

Ich verstehe Euch nicht, sagte er. Was heißt Ihr?

Die Hofesleute, die Ihr — gefangen haltet, Herr.

Girret hatte sagen wollen: die Ihr bezaubert haltet. Aber er hielt es für geratener, diesen Punkt nicht zu berühren.

Welche Hofesleute? fragte der Burgherr. Ich weiß von keinen gefangnen Hofesleuten.

Der Abgesandte musterte ihn mit argwöhnischen und ungläubigen Blicken. Als er aber sah, daß Gyllis Antlitz seinen unbefangnen Ausdruck behielt, verlor er seine Sicherheit.

Herr, sagte er, Ihr stellt Euch, als wüßtet Ihr's nicht. Ihr habt sie festgesetzt. Habt gewißlich vermeint, sie hätten Euch Übles zufügen wollen. Aber ich will Euch berichten, warum sie ins Burghaus gedrungen sind. Aus keiner andern Ursache, denn aus christlichem Erbarmen mit dem Störzner, den Ihr erschossen habt. Ist im Dorfe die Rede gegangen, Ihr hättet den Leichnam in den Keller gebracht, ihn anderntags wie einen toten Hund oder wie ein gefallenes Vieh zu verscharren. Da haben der Ströthher und Winnemar vom Driesch und der Mösch den Toten heimlich holen wollen und sind letzte Nacht durch das Loch hinuntergestiegen. Nun kommt aber die Nell und sagt, der Leichnam liege bei ihr in der Hütte.

Sie sind durch das Loch hinuntergestiegen? fragte der Burgherr, der zu ahnen begann, wie die Dinge zusammenhingen. Durch das Loch, sagt Ihr, in den Keller? Und sind nicht wieder hervorgekommen?

Girret nickte nur.

So kommt selbst mit und seht! gebot Gyllis, zog den Bauern ins Haus und verschloß die Thür. Sie gingen die Kellertreppe hinab, betraten das Holzgewölbe und fanden die drei Leichen, die mit krampfhaft gekrümmten Gliedern und blau-roten Gesichtern auf der Strohschütte lagen.

Girret beugte sich über den ihm zunächst liegenden Körper und rüttelte ihn bei den Schultern.

Gebt Euch keine Mühe, sagte der Burgherr, die schlafen fest, die weckt keiner auf. Und hier? fuhr er, auf die Äрте weisend, fort, die haben sie auch wohl nur aus christlichem Erbarmen mit sich geführt?

Girret überhörte den bitteren Hohn, der aus Gyllis Worten klang, und machte über jeder der Leichen das Kreuzeszeichen.

Gottes Mühlen mahlen schnell, bemerkte der Burgherr, und bisweilen geschieht es, daß die Strafe dem Frebel voraneilt. Die Leute, die daliegen, waren gesonnen, mich mit ihren Äرتen zu erschlagen, aber Gottes Finger hat sie angerührt, ehe sie den Arm wider mich erheben konnten.

Er sprach es langsam und feierlich, und seine Gestalt schien in dem dämmrigen Raume zu wachsen. Der Bauer, der beim Anblick der Leichen schon ein gut Teil seiner Gemessenheit eingebüßt hatte, verlor nun auch den Rest seiner Fassung.

Herr, laßt mich hinaus! bat er, laßt Euch an den dreien da genügen. Vom Bawernerbe hat keiner den Wildbann und die Fischgerechtigkeit angetastet.

Er fürchtete offenbar, daß das Strafgericht, das über die Bauerschaft hereinzubrechen drohte, auch ihn, einen der wenigen Gerechten in dem Gomorrha der Eifel, treffen könnte.

Gyllis maß den Verzagten mit einem Blicke voller Verachtung.

Greift zu! sagte er, auf die Leichen deutend. Und während er selbst den toten Ströthher unter die Arme packte, faßte Girret die Füße des Leichnams und folgte dem Gestrengen mit der unheimlichen Last auf den Hof. Dann gingen sie wieder ins Haus zurück, die beiden andern Toten auch zu holen.

Die Bauern, die in einiger Entfernung auf die Rückkunft ihres Abgesandten gewartet hatten, drängten sich jetzt durch das Hofstor und starzten entsetzt die Leiche an. Als Gyllis und Girret die zweite danebenlegten, wichen die Zuschauer bis zum Tore zurück, sammelten sich aber sogleich wieder, als die beiden Männer zum drittenmal im Hause verschwanden.

Man sieht keine Wunde und keine Beule, bemerkte Theis, nachdem er die Toten genau betrachtet hatte. Was folget daraus? Daß der Teufel ihnen mit eigener Hand den Hals umgedreht hat! Hab ich's nicht gleich gesagt: der Handel läuft nicht gut ab?

Nun wurde der dritte Leichnam gebracht. Wieder wichen die Bauern bei dem Erscheinen des Burgherrn zurück, und wieder strömten sie vor, als sich die Thür hinter ihm schloß.

Da habt ihr sie, sagte Girret, er hat sie freigegeben. Aber wenn ihr wieder eine Botschaft auf das Burghaus habt, so schickt einen andern.

Er trat beiseite und wischte sich mit dem Ärmel seines Wamses den kalten Schweiß von der Stirn.

Drei Leichen auf einen Tag! rief Goerres, der Totengräber. Das haben wir zu Weinfeldern seit Anno siebenundachtzig nicht mehr gehabt! Und gestern eine — macht vier.

Er wollte noch hinzufügen: Meinethalben mag's so weiter gehn. Aber er besann sich noch rechtzeitig und schwieg.

Man hob die Leichname auf und trug sie ins Dorf.

In den nächsten Nächten blieb alles still. Herr Gyllis kannte seine Hofesleute genau genug, daß er wissen konnte, sie würden keinen neuen Angriff auf seine Person mehr wagen. Er hatte in ihren Mienen die eigentümliche Scheu bemerkt, die sie nur an den Tag zu legen pflegten, wenn sie an den Einfluß einer übernatürlichen Macht glaubten. Er wußte, daß sie ihm seit Agrippas Besuch im Burghaus zaubrische Kräfte und die Verbindung mit dem Bösen zutrauten, und daß sie darin durch sein Verhalten bei dem Malefizgericht gegen die rote Nell bestärkt worden waren. Und wie die Bauern, so war er selbst auch davon überzeugt, daß er seine Rettung einer übernatürlichen Macht verdankte, nur mit dem Unterschiede, daß nach der Bauern Meinung diese Hilfe von unten, nach seiner eignen aber von oben gekommen war. Und so lebte er in diesen Tagen ruhiger als je zuvor.

Eines Nachts — der Mond war beinahe voll geworden — hatte der Burgherr wieder lange über den Büchern geseffen und wollte gerade sein Lager aufsuchen, als er auf ein seltsames plätscherndes Geräusch aufmerksam wurde, das vom Weiher her kam. Er löschte das Licht und trat ans Fenster. Im Frühling und im Herbst, wenn die wilden Schwäne und die Hohlgänse erschienen, wäre ein nächtlicher Lärm auf dem Teiche nichts Ungewöhnliches gewesen, aber jetzt, zur Zeit der Sommerwende, war an einen Einfall des Wassergeflügels nicht zu denken. Auch von den Fischen konnte das Geräusch nicht herrühren; die Streichzeit war längst vorüber, und das Emporschnellen der von den Hechten verfolgten Futterfische klang anders. Herr Gyllis konnte auf der vom Monde beschienenen Wasserfläche eine lange Wellenbahn erkennen, die in strudelnde Kreise endete. Jetzt tauchte ganz nahe bei der Sperrmauer etwas Weißes empor — ein menschlicher Körper — ein nackter Frauenleib. Die Badende hielt sich an der Mauer fest und schwang sich hinauf. Von den schimmernden Schultern und Armen troff die silberne Flut, und die Fülle des nassen Haares legte sich wie ein leuchtender Mantel um Brust und Rücken.

Der Burgherr fuhr zurück, er fühlte, wie sein Herz schneller zu klopfen begann, und wie sein Blut in den Halsadern hämmerte. Zugleich wurde ihm die Kehle so trocken, als sei er dem Verschmachten nahe. Er wollte vom Fenster weg, vor dem Anblick der verkörperten Sünde fliehen, der Versuchung entrinnen — umsonst, eine geheimnisvolle Macht hielt ihn an seinem Plage fest. Die Schwimmerin, die jetzt auf der Sperrmauer saß, mit den Füßen im Wasser plätscherte und sich mit der Linken die feuchten Strähnen aus dem Antlitz strich, war die rote Nell. Sie wandte sich zum Burghause um und streifte mit lüchelndem Blick die Fenster des Obergeschosses. Sie konnte den Beobachter nicht erkennen, aber sie wußte, daß seine Augen jetzt an ihr hingen, und daß der doppelte Zauber der lauen, düftereichen Sommernacht und ihrer eignen Schönheit seine Wirkung auf ihn nicht verfehlen würde.

Sie winkte nach dem Fenster hinauf, an dem sie den Burgherrn vermutete.

Herr, rief sie, ich seh Euch. Verbergt Euch nicht! Kommt herfür, ich hab mit Euch zu reden!

Und obgleich Gyllis sich nicht regte, fuhr sie fort:

Machet kein so finster Gesicht, Herr. Es hilft nichts. Aus dem Hause habt Ihr mich verjagen können. Aber hier dürft ihr mich nicht antasten. Der Weiher ist mein Reich. Hier müßt Ihr mich anhören. Eine Magd braucht ihr nicht — das habt Ihr mir oft genug gesagt. Ein ehelich Weib braucht Ihr auch nicht — das ist Euch verboten, denn Ihr seid ein Geweihter. Aber braucht Ihr keine Liebte?

Sie lachte bei diesen Worten hell auf und warf zugleich eine Hand voll Wasser empor, daß es als ein Regen von Silbertropfen auf sie niederfiel.

Herr Gyllis wurde seinem Vorsatz, sich verborgen zu halten, untreu. Der Zorn übermannte ihn. Und indem er aus der Dunkelheit des Gemachs in den Mondschein hervortrat, erhob er drohend den Arm und rief:

Gebe dich weg, buhlerische Dirne, und fahre zur Hölle, woher du gekommen bist!

Da werdet Ihr mir schon den Weg weisen müssen, antwortete sie, Ihr wißt ja Bescheid!

Ja, ich will dir den Weg weisen, sagte er, mich reut schon lange, daß ich dich vor dem Brennen bewahrt habe.

Er hatte die Armbrust von der Wand gerissen, spannte und legte an. Sie sah den blanken Stahlbügel aufleuchten und rief:

Schießt getroßt zu! Mich trifft Ihr nicht! Mich nicht!

Hätte sie Furcht gezeigt, so würde er die Waffe abgesetzt und sich mit der Drohung begnügt haben. Da sie aber ruhig sitzen blieb, wurde sein Zorn noch mehr gereizt, und er drückte ab. Das Geschosß schwirrte los und schlug am entgegen=gesetzten Ufer des Teiches auf die Wasserfläche. Die Well schüttelte sich und lachte.

Seht Ihr, Herr? sagte sie. Gut gezielt, aber schlecht getroffen! Versucht's noch einmal!

Er erwiderte kein Wort und spannte die Armbrust von neuem. Aber bei der Hast, mit der er zu Werke ging, drehte er die Spannkurbel zu stark, sodaß die Sehne zersprang. Da ließ er die Waffe fallen, griff nach dem Kreuzifix, das über dem Weihwasserbrünnlein neben der Tür hing, und hielt es ihr mit aus=gestrecktem Arm entgegen.

Im Namen des Gekreuzigten! rief er, weiche von dannen! Fahre zur Hölle!

Aber auch jetzt regte sie sich nicht.

Damit bannt Ihr mich nicht, Herr, sagte sie, das kommt daher, weil Ihr selbst der Hölle verfallen seid. Das Feuer kann nichts wider das Feuer, und das Wasser nichts wider das Wasser. Hakt auch die eine Krähe der andern kein Aug aus. Ich glaub, ich hab nie eine Seele gehabt, und Ihr habt die Cure verloren. Darum gehören wir zwei zusammen.

Schweig, teuflisches Weib! rief er, und taste meiner Seele Seligkeit nicht an! Darüber hast du keine Macht. Ich frage dich ein andermal: Was willst du von mir? Geh und laß mich in Frieden. Wir haben nichts miteinander zu schaffen.

Ihr belügt Euch selbst, erwiderte sie, mich aber mögt Ihr nie und nimmer belügen. Meint Ihr, ich wüßte nicht, was Ihr nächstlicherweile drunten im Keller treibt? Meint Ihr, ich wüßte nicht, mit wessen Hilfe Ihr den Ströther und die beiden andern vom Leben zum Tode gebracht habt? Warum wollt Ihr mir ver=hehlen, daß Ihr ein Verworfenner seid, wie ich eine Schlechte bin? Ich kenne Euch besser; damals, bei dem Malefizgericht, ist es mir offenbar worden. Ihr wußtet, daß ich eine Hexe war, und habt mich dennoch den Richtern entwunden. Ihr stelltet Euch, als tötet Ihr's den Trierischen zum Troß, aber ich will Euch sagen, weshalb Ihr's getan habt: weil ich Euch wohl gefiel und weil Ihr mich liebtet!

Jetzt lachte Herr Gyllis auf.

Weil ich dich liebte! Armselige Dirne du! Nein, Nell, weil du mich dauertest! Weil ich deiner schonen wollte, wie der Wandrer mit seinem Tritt den Wurm auf seinem Wege verschont — aus Mitleid und — aus Ekel! Das Mitleid freilich, das ist mir vergangen, aber der Ekel ist geblieben. Und wenn ich mich vor der

Hölle fürchte, so ist's deshalb, weil ich gewiß bin, dir dort wieder zu begegnen. Das wäre ärger denn alle Flammenglut. Und darum hoffe ich auch auf die himmlische Gnade und Barmherzigkeit. Ich weiß es wohl: ich bin in Sünden befangen mehr denn andre Menschen. Ich habe mein Gelübde gebrochen, bin aus dem Kloster entwichen, und meine Demut hat sich in Hoffart verkehrt. Aber Gott will mich darum nicht der ewigen Verdammnis überantworten, sondern schickt mir zeitliche Strafen, und deren ärgste bist du.

Seid Ihr mit Euerm Sermon zu Ende? fragte die Dirne, indem sie das Moos, das sie aus den Fugen der Mauer losgerissen hatte, in den Hof hinabschleuderte.

Und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: Nun weiß ich doch, woran ich mit Euch bin, Mönch. Seid bedankt für den Bescheid! Aber Euers Mitleids bedarf ich weniger als Ihr des meinen. Und ob ich auch nichts bin denn eine armselige Dirne, so bin ich doch frei und keinem hörig als dem, dem ich mich nach freiem Willen zu eigen gebe. Ihr aber seid unfrei, denn Eure Freiheit ist gestohlen Gut, und das gedeihet nie und nimmer. Und ob Ihr auch im Burghause sitzet als ein Herr, so seid Ihr doch elender denn ein Knecht, sintemalen einem Knechte niemand nach seiner Habe trachtet, viel weniger nach dem Leben. Ihr aber könnt Euch der Leute nicht erwehren, die Euch das Eurige nehmen, und müßet froh sein, wenn sie Euers Lebens schonen. Und müßet Euch, so Ihr Euch wider ihre Nachstellungen sichern wollt, des höllischen Beistands bedienen, ob Ihr gleich ein Geweihter seid. Weil Ihr aber unbeständigen Sinnes seid, so könnt Ihr Euch der Hölle nicht ganz ergeben, wie Ihr Euch vordem auch dem Himmel nicht gänzlich habt zu eigen geben können, und so mögt Ihr zuschauen, ob der Teufel, wenn Ihr seiner einmal in der höchsten Not bedürftet, Euch zu Willen sein wird. Wisset, Herr: ist nichts erbärmlicher in der Welt, als so einer glaubet, er habe die Macht und hat sie nicht. Daß Ihr mich aber verachten zu müssen vermeint und für nichts Besseres zu halten denn einen ekeln Wurm, das nehmt für ein Zeichen, daß der Teufel Eure Augen verblendet und Euern Sinn gänzlich verstockt hat, Euch desto sicherer zu verderben. Denn ob ich schon nichts bin als ein armseliges Hirtenmägdelein, so vermag ich doch mehr als Ihr. Das hab ich Euch zeigen wollen durch meine Liebe. Weil Ihr deren aber nicht bedürftet, vielmehr Euch vor mir ekelt, gleichwie vor einem unsaubern Tier, so will ich's Euch durch meinen Haß beweisen, wenn die Zeit gekommen sein wird. Euer Haus ist durch den Tritt meiner Füße besudelt worden; es ist darum billig, daß ich seine Unreinheit in Reinheit verkehre, und daß ich die Steine wieder abwasche, die ich berührt habe. Wie aber Gott, da ihm die Welt zur Abscheu geworden war, viel Wassers brauchte, die Flecken der Sünde zu tilgen und abzuwaschen, so wird auch viel Wassers vonnöten sein, Euer Haus zu säubern. Mönch, Mönch! Das Feuer hat Euch nichts anhaben können — sehet Euch vor, daß Euch das Wasser nicht verderbe!

Sie hatte den Arm drohend gegen das Burghaus erhoben. Jetzt ließ sie ihn langsam sinken, lachte noch einmal höhniisch auf und glitt von ihrem Sitz in den Teich hinab, dessen Fluten über ihr zusammenschlugen, als ob sie das seltsame Geschöpf für immer verschlingen wollten. Aber eine leicht gekräuselte Wellenbahn, die den Spiegel des Weihers in der Richtung nach den Erlentbüschen hin durchfurchte, verriet, daß die Schwimmerin, wie ein Fisch unter dem Wasser dahinschießend, dem jenseitigen, im tiefsten Schatten liegenden Ufer zustrebte.

Herr Gyllis stand eine Weile betroffen da. Dann bekreuzte er sich, schloß das Fenster und suchte sein Lager auf. Den Schlaf erwartete er jedoch in dieser Nacht vergebens.

(Fortsetzung folgt)

